

Aber irgendwie hat Gilbert natürlich auch seine liebenswerten Seiten. Die gibt es bei jedem Menschen, egal, ob er es im Leben mal zu etwas bringt oder nicht. Außerdem ist er ein Freund ihrer Tochter Claire.

Ja, ein Freund, weiter nichts. Gott sei Dank hat das Schicksal Elise davor bewahrt, jemanden wie Gilbert zum Schwiegersohn zu bekommen. Das muß man Claire lassen: Sie hat Instinkt für Menschen und einen kühlen Kopf in Sachen Liebe.

Mit einem zärtlichen Lächeln für ihre Claire geht Elise hinter den Tresen zurück.

Gilbert lenkt seine Schritte auf ein geräumiges Haus mit lila Fensterläden. Am Eingang ein Schild: *Poterie*.

Vor dem Haus parkt ein Mercedes 500, silbermetallic, mit deutschem Kennzeichen. Gilbert kennt den Besitzer. Er ist ein Geschäftspartner von Tommy, dem Töpfer. Ein stinkreicher Knopf aus München. Inhaber eines

Antiquitätengeschäftes und einer Keramikboutique. Einer von Tommys besten Kunden. Gilbert durchquert den dunklen Flur und erreicht den dahinter liegenden Innenhof der Poterie.

Die Doppelglastür zum Atelier steht offen, und Gilbert tritt ein.

Tommy räumt gerade den Brennofen aus, der in der Mitte des Ateliers steht. Als er Gilbert sieht, hält er ihm eine frischgebrannte Keramik entgegen.

»Wie findest du das?«

»Na ja ...«

Gilbert wirft nur einen kurzen Blick darauf. Dann zuckt er mit den Schultern. Was soll das sein? Eine Art Hut, Damenhut mit Krempe, Farbe Türkis, mit bunten Blumen darauf. Er findet Tommy insgesamt in Ordnung, aber mit den Keramiken kann er nichts anfangen. Töpfersachen müssen Gebrauchsgegenstände sein. Tommys Arbeiten haben keinerlei

Nutzwert. Die Leute hängen sich die Dinger an die Wand oder stellen sie in eine Vitrine. Wozu? Wenn er Geld hätte, würde er sich bestimmt nicht so einen Firlefanzen kaufen.

»Kommst du heute nacht mit raus?« fragt er Tommy. »Es wird eine klare Nacht. Und heute steht Saturn in Opposition zur Sonne.«

Tommy nickt vage mit dem Kopf. »Vielleicht«, sagt er und betrachtet stolz seine Keramiken. »Wenn ich nicht zu müde bin. Ich hab unheimlich geackert in den letzten Tagen, damit Werner die Sachen heute abend mit nach München nehmen kann.«

»Genau«, sagt eine männliche Stimme mit ausländischem Akzent.

Aus dem angrenzenden Raum, vom Atelier durch eine Tür und eine große Fensterscheibe getrennt, betritt ein gutgekleideter Mann Ende Dreißig das Atelier. Er streckt Gilbert lachend die Hand hin.

»Salut.«

»Salut«, sagt Gilbert etwas unsicher.

Er mag Werner nicht. Dieser Deutsche schwimmt im Geld. Er kann sich sicher nicht vorstellen, wie es ist, wenn man von seinen Eltern und vom Sozialamt abhängig ist.

»Schade, daß ich heute abend zurück nach München muß«, sagt Werner. »Sonst wäre *ich* mal mit dir rausgegangen auf deine Sternwarte.«

»Ja, schade«, antwortet Gilbert und ist froh, daß aus dieser Idee nichts wird. Das fehlte noch! Dieser Typ hat so viel Geld, daß er sich ein 300er Schmidt-Cassegrin kaufen könnte, während er sich seit Jahren mit diesem 100er Secondhand-Refraktor ohne vollautomatische Steuerung behelfen muß. Das ist so, als ob ein Konzertpianist auf einem verstimmten Flügel spielen müßte ...

Na ja, eines Tages wird sich Gilbert dieses Superteleskop aus den USA bestellen, mit computergesteuerter Koordinateneinstellung

und der entsprechenden Software. Und dann wird der Andromedanebel nicht nur als milchiger Punkt zu sehen sein, sondern in seiner wahren Form einer Spiralnebelgalaxie. Gilbert verabschiedet sich und beschließt, auf dem schnellsten Weg nach Hause zu gehen. Dort wird er sich zum hundertsten Mal in den Prospekt des 5000 Dollar teuren Schmidt-Cassegrin-Teleskops vertiefen. Was gibt es Schöneres, als von etwas zu träumen, das man eines Tages wie durch ein Wunder zu besitzen erhofft?